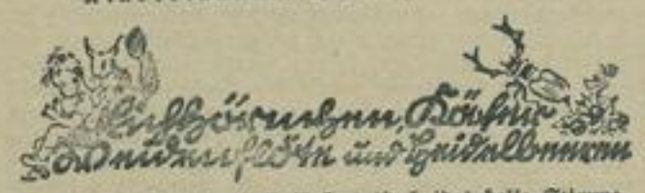
Steppke schickt aufs Land

6. Eine Ferientengeschichte aus der Kinderlandverschickung der NSV.



„Hallo, Steppke, hallo!" Das ist Heides helle Stimme. Aber Steppke bleibt ungerührt liegen, rekelt sich herrlich faul und längelang im duftenden Wiesenheu und beschließt, sich durch kein noch so lautes Rufen stören zu lassen. Wie ein verwunschenes Stück Paradies liegt diese Waldwiese am Kaulenbusch da, rings von einem Föhrengehölz, an dessen Rande ein paar Jungbirken, Weiden- und Ellernbüsche stehen, umrahmt. Ein schmaler, schilfumränderter Wassergraben, den die Sommerhitze jetzt fast ausgedörrt hat, führt an ihrem Saum vorüber.

„Fein ist's hier!" denkt Steppke. Der stille Föhrenwald hält sein Mittagsschläfchen. Nur ab und zu fährt ein harzgeschwängertes Lüftchen durch die nickenden Ellern. Ein dicker, brauner Käfer, mit roten Jahrmarktsringeln, versucht Steppkes herausbaumelndes Schuhband als Strickleiter zu benutzen, und Steppke freut sich über die eifrigen Bemühungen des tolpatschigen kleinen Gesellen.

„Hallo, Steppke, Steppke, so komm doch!" wiederholt sich Heides Rufen nun schon etwas energischer.

Doch Steppke hüllt sich unerbittlich weiter in Schweigen.

„Hallo, Steppke, Steppke, kommst du nicht? Hier stehen ja so eine Menge Heidelbeeren!"

Schwuppdi, da ist Steppke schon aufgesprungen und mit einem Satz über den Graben hinweg. „Heidelbeeren, wo denn?" steuert er auf die Richtung los, aus welcher Heides Rufen kam. Da kniet die kleine Heide schon mitten in dem niedrigen grünen Beerenkraut, rupft und zupft, was das Zeug halten will.

Auch Steppke kostet einige der dunkelblauen Beeren. „Schmecken die schön süß!"

„Zuckersüß!" bestätigt Heide mit einem lachenden, blauen Beerenmund. Und nun läßt sich auch Steppke nicht mehr lange nötigen.

Das ist ein Lachen und Plappern und Schmausen im Beerenkraut des kleinen Waldes.

Nur Fritz Buntjes hat einstweilen noch Wichtigeres zu tun. Er hockt auf einem Baumstubben und beklopft mit einem Taschenmesser sachkundig einen Weidenpflock für die versprochene Flöte. „Wird's bald!" ruft Heide ungeduldig. „Dein oller Käsedolch wird wohl wieder nicht schneiden?" „Von wegen!" funkelt Fritz entrüstet mit einem Schuß Kampfesmut, „mein Messer ist sehr schön scharf!" Er läßt die blanke Klinge so recht vor Heides Augen blitzen, muß dann aber leider die unliebsame Erfahrung machen, daß man sich mit dem eigenen Messer auch in die eigenen Finger schneiden kann. Aber er steckt die Hand schnell hinter den Rücken, Heide braucht nicht zu sehen, daß der Finger blutet.

„Seht mal da!" ruft Fritz Buntjes plötzlich, auf den Stamm einer nahen Fichte deutend, an der mit großer Behendigkeit ein Eichhörnchen in die Höhe klettert. „Mach lieber zu, du Hans-Guck-in-die-Welt, und sieh mal hier. Hier steht es ja blau von Beeren!" „Schade, daß wir keinen Topf haben!"

„Ich hab noch Butterbrotpapier in der Tasche!" ruft Steppke und bringt einen großen, zusammengekniffenen Pergamentbogen zum Vorschein. „Der langt für uns alle!" Und nun ging ein eifriges Sammeln los.

„Die Heidelbeeren essen wir dann zu Hause, eingezuckert mit frischer Milch, zum Abendbrot!" ordnet Heide an.

Eine ganze Stunde wird noch gepflückt. Das ist ein Spaß ohnegleichen, und als schließlich jeder sein Sammelergebnis vorzeigt, gibt's stürmischen Jubel. Die Aussicht für das Abendbrot ist sehr verheißungsvoll, und freudig trollt das lustige Kleeblatt heim.

„Morgen können wir das Heu von der Kaulenbuschwiese einfahren. Es ist trocken genug, und man weiß nicht, ob das Wetter sich hält", sagt der Bauer beim Abendbrot. „Bitte, Onkel Grothe, wecke mich doch um fünf Uhr, ich möchte wieder beim Heu helfen!" bittet Steppke. „Erst mußt du ordentlich ausschlafen, mein Junge!" „Ich bin gar kein bißchen müde — und möchte so gern beim Heueinfahren mit dabei sein!"

Auf einmal wichtig lebendiges Pferd

Und richtig, als am nächsten Morgen der Tagelöhner Buntjes auf den Hof kommt und der Knecht eben die Pferde einspannt, steht der kleine Steppke schon da und wartet. „Hat der Mensch Töne!" Der Bauer lacht und nickt Steppke fröhlich zu.

„Ja, ja, das mag ich leiden, bist ein figer kleiner Kerl!" Der Tagelöhner Buntjes nimmt den kleinen Steppke gleich, ohne ein Wort zu verlieren, ans Schlafittchen und hebt ihn auf den Rücken des behäbigen, wohlgenährten Braunen. „Keine Bang, Jung, de deiht di nix!" versichert er. Steppkes Augen leuchten.

Fortsetzung folgt.

Gasthof zum Teichhaus.

Sonnabend, den 27. Juni

Schlacht-Fest Von nachm. 6 Uhr Wellfleisch, Bratwurst und frische hausschlachtene Wurst.

Es laden freundl. ein P. Hausdorf u. Frau.

Herren-Hosenträger
Paar Mk. —.80, —.65, —.50

Kinder-Hosenträger
Paar 45 und 40 Pfg.

Eugen Martin, Dresdnerstr. 7

OPEL baut FAHRRÄDER

Vertretung: **Güttner's Fahrzeughaus.**

NEUE JZ Lesen Sie den packenden Kriminalroman, der soeben in der „Neuen Illustrierten Zeitung" beginnt

GUTSCHEIN
An die „Neue J. Z.", Berlin SW68, Ritterstr. 50. Senden Sie mir kostenlos Probeheft mit dem Romananfang: „Der Täter ist geständig"

Zu haben
Buchhandlung H. Rühle.

Erdbeeren
täglich frisch gepflückt zum Tagespreis **empfiehlt**
Paul Fiedler
Ortst. Cunnersdorf

Das Seifersdorfer Tal
Preis 50 Pfennig
Von Walther Buchholz, Seifersdorf
Zu haben in der
Buchhandlung
Hermann Rühle.

Lest die Ortszeitung

Drucksachen liefert preiswert Buchdruckerei Hermann Rühle.

Hätte ich doch nur...!

Wenn Fritzchen mal mit aufgeschlagenen Knien heimkommt, weil er schmachvollerweise bei der Verfolgung „Old Shatterhands" an der Straßenecke lang aufs Pflaster knallte, so ist das nicht weiter schlimm. Aufgeschlagene Knie müssen vorkommen; wir wollen da nicht schimpfen. Wasser, Seife und etwas Jod geben Fritzchen noch Gelegenheit, mannhaft durch die Zähne zu pfeifen, und bringen die Sache im übrigen schnell in Ordnung.

Es gibt aber schlimmere Dinge, die unsere Kinder bedrohen und denen wir unser Augenmerk immer wieder zuwenden müssen. In der eigenen Wohnung geschehen oft die schlimmsten Unfälle, die unsere Kleinen in ihrer täppischen Harmlosigkeit treffen und die deswegen um so schmerzlicher sind.

Täglich können wir lesen, daß sich ein Kindchen mit kochendem Wasser verbrühte, aus einer Flasche mit giftiger Flüssigkeit trank oder aus dem Fenster fiel. Jeder dieser traurigen Fälle wäre vermeidbar gesehen! Das macht den Jammer erst so groß, wenn sich die Eltern sagen müssen, wir haben unser Kindchen achtlos den größten Schmerzen, wenn nicht Schlimmerem, ausgeliefert, und hätten es doch vermeiden können! Warum schlossen wir nicht die Tür zu dem Raum, in dem das kochende Wasser stand? Warum stellten wir die Giftflaschen nicht in das oberste Fach oder noch besser unter Verschluß? Warum schlossen wir nicht das Fenster, als wir die kleine Brigitte allein im Zimmer lassen mußten? Ja, warum nicht? Vor lauter Verzärteln und Sorge um jede kleine Beule, manchmal aber auch in sträflicher Sorglosigkeit übersehen wir die wirklichen Gefahren, die unseren Kleinen drohen.

Das Sprichwort von dem Brunnen, der immer dann zugedeckt wird, wenn das Kind hineingefallen ist, wird nun wahrlich bei jeder Gelegenheit gebraucht. Wenn irgendwo eingebrochen worden ist, wird ein Sicherheitsschloß angebracht, und kluge Leute errinnern sich triumphierend des Sprichwortes; selten ziehen sie aber die am nächsten liegende Lehre daraus. Beseitigt in Eurer eigenen Wohnung alle Gefahrenquellen, ehe Eure Kinder durch sie zu Schaden kommen.

Kinder sind gutgläubig, leichtsinnig und spielerisch. Ihr Eltern allein seid schuld, wenn ihnen das Schaden bringt! Verschließt vor den Kleinen Nadeln, Knöpfe und ähnliche Sachen, die sie verschlucken können. Verschließt auch, wenn Ihr die Kinder allein lassen müßt, die Streichhölzer und warnt sie vor jedem Spiel mit dem Feuer. Denkt an kochendes Wasser, an Giftflaschen und offene Fenster!

Die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung wird uns in der letzten Juni-Woche ständig daran erinnern: Verhütet Hausunfälle! Die Frauenverbände, Siedlungsgenossenschaften, Versicherungen und vor allem die Hausbesitzerverbände werden diesen Kampf tatkräftig unterstützen. In jedem Haus soll ein großes buntes Plakat hängen, dessen Bilder vor den häufigsten Hausunfällen warnen.

Eltern, denkt dabei besonders an Eure Kinder, die Euer Liebstes und unseres Volkes froher und gesunder Nachwuchs sind. Fangt noch heute an auf alle die versteckten Gefahren im Haus zu achten, die Eure Kinder treffen können. Ueberlegt immer, was ihnen Schaden bringen kann; ihre strahlenden Augen und ihr munteres Lachen sind jede Sorgfalt wert!

Letzte Nachrichten

Tumult in der belgischen Kammer

Die Flamen verlangen Flämisch als Amtssprache

In der belgischen Kammer verlas Ministerpräsident van Zeeland am Mittwoch die Regierungserklärung. Gleich zu Beginn forderten die Mitglieder des Nationalflämischen Blocks mit heftigen Zurufen den Ministerpräsidenten auf, seine Erklärung nicht in französischer sondern in flämischer Sprache vorzutragen.

Der Tumult war so groß, daß van Zeeland zunächst nicht mehr zu Worte kommen konnte. Mehrere flämische Abgeordnete standen auf und erhoben Einspruch dagegen, daß heute noch im Parlament der französischen Sprache offiziell der Vorzug gegeben werde, obwohl die Mehrheit sich aus Flamen zusammensetze.

van Zeeland wollte beschwichtigend wirken, indem er erklärte, daß zum Ausgleich im Senat die Regierungserklärung zuerst in flämischer Sprache verlesen und ins Französische übersetzt werde. Diese Erklärung van Zeelands hatte jedoch nicht die erhoffte Wirkung. Verschiedene Nationalflamen entgegneten, für sie sei es eine grundsätzliche Forderung, daß künftig Flämisch die offizielle Sprache sei, die mit Rücksicht auf die flämische Mehrheit Belgiens den Vorzug vor dem Französischen verdiene.

Kammerpräsident Huysmans, ein Flame, konnte in dem allgemeinen Lärm weder sich noch dem Ministerpräsidenten Gehör verschaffen. Schließlich legte sich der Sturm und van Zeeland konnte seine Erklärung in französischer Sprache fortsetzen. Am Schluß kam es zu neuen Zwischenfällen, als Finanzminister de Man (flämischer Sozialist) auf die Rednertribüne trat, um die Regierungserklärung ins Flämische zu übersetzen.

Unter lauten Protestrufen verließen die Mitglieder des Nationalflämischen Blocks geschlossen den Sitzungssaal mit der Erklärung, daß sie an der Uebersetzung einer französischen Rede kein Interesse hätten.

Auf die Forderung der Flamen ging die Regierungserklärung nur mit wenigen Sätzen ein. Die Regierung sei fest entschlossen, die vollständige und loyale Anwendung und Durchführung der Sprachengesetze zu gewährleisten. Die Regierung habe Verständnis für die autonomen Wünsche, die immer mehr bei den flämischen und wallonischen Volksteilen sich ausbreiteten.

Der Streit um die Meerengen

Englisch-sowjetrussische Auseinandersetzung

Die Londoner Abendblätter berichten in großer Aufmachung über Gegensätze zwischen England und Sowjetrußland, die sich in Montreux herausgestellt hätten; sie seien so stark ausgeprägt, daß die britische Abordnung auf neue Anweisungen aus London warten müsse.

Nach Reuter drehe sich die Meinungsverschiedenheit um die Durchfahrt für Kriegsschiffe durch die Dardanellen. Großbritannien sei nur dann bereit, sich mit Einschränkungen abzufinden, wenn sie allgemein und ohne Ausnahme gelten würden. Die Sowjet-Union dagegen wünsche, daß die Schwarz-Meer-Staaten so viel Schiffe, wie sie wollen, in das Mittelmeer senden dürfen, daß aber die anderen Mächte nur eine begrenzte Tonnage aus dem Mittelmeer in das Schwarze Meer schicken dürfen und auch dies nur unter besonderen Bedingungen. Die britische Abordnung habe daher um weitere Anweisungen aus London gebeten.

In unterrichteten Kreisen in London hält man es für möglich, daß sich die Sitzung des britischen Kabinetts am Donnerstag auch mit dieser Frage beschäftigen wird.

Stärkster Ausbau der englischen Flotte

Der Erste Lord der britischen Admiralität, Sir Samuel Hoare, sprach vor der Royal Empire Society über Englands Wiederaufrüstung. Vor allem tue, sagte er, Schnelligkeit not. Wenn in unmittelbarer Zukunft wieder ein Krieg ausbreche, würde keinerlei Zeit übrig bleiben, wie das beim letzten Mal der Fall gewesen sei. Großbritannien müsse sein Haus in Ordnung bringen, bevor eine Krise hereinbreche.

Wenn die britische Armee, die britische Flotte und die britische Luftwaffe angemessen und rechtzeitig verstärkt würden, werde es keinen Weltkrieg geben. Wenn es gelinge, eine gut ausbalanzierte Flotte zu haben, die in der Lage sei, den Feind zu schlagen und die Meere offenzuhalten, und die so ausgerüstet sei, daß sie überall hingehen könne, werde es keinen Weltkrieg geben.

Wenn gefragt werde, warum man trotz des Völkerbundes eine starke Flotet bauen solle, so sei darauf hinzuweisen, daß die kollektive Sicherheit ihre Ideale noch nicht erreicht habe. Aus den Erfahrungen der letzten Zeit hätten sich zwei Lehren herausgeschält. Die erste laute: „Kollektive Sicherheit" heiße in der Praxis, daß die britische Flotte im Mittelmeer sein müsse. Wenn die Flotte zweimal so stark gewesen wäre, als sie es heute sei, würde die Krise niemals entstanden sein. Trotz aller Kritik der Ignoranten habe die britische Flotte ihre Aufgabe erfüllt, indem sie eine Ausdehnung des Streites verhindert habe.

Das Ausbleiben einer kollektiven militärischen Aktion im Herbst zeige, daß das Britische Reich sich immer noch auf seine Reichsverteidigung und besonders auf eine starke britische Flotte verlassen müsse. Die Tatsache bleibe bestehen, daß das britische Reich von seinen Seeverbindungen abhängig